Gottesdienst vom 12.05.2019 in Rümlingen

Mit Aufnahme von Solveig Vogel in die Reformierte
und
Predigt über die Anrede des Herrengebetes
‚Unser Vater‘ bzw. Vater unser‘

Liebe Gemeinde

Solveig Vogel gehört zu einer kleinen Minderheit.
Die grosse Mehrheit wird in eine Konfession hineingeboren
und bleibt dann dabei.
Die meisten hier sind, wie ich, als Kinder reformierter Eltern
reformiert getauft worden
und wurden dann in religiöser Hinsicht auf den Weg geschickt, wie er da, wo sie aufgewachsen sind, üblich ist:
Sonntagschule, Religions- und Konfirmandenunterricht, vielleicht junge Kirche usw.
Wir haben das nicht gewählt, wir sind da hineingewachsen oder haben uns damit arrangiert.
Für eine Minderheit – eine wachsende zwar – aber bei uns immer noch eine Minderheit, stimmt das irgendwann nicht mehr,
der Beitrag für die Kirchensteuer z.B. wird ihnen zu hoch,
es sagt ihnen einfach nichts mehr, was in der Kirche läuft
oder sie regen sich über etwas auf,
und sie treten aus der Kirche aus.
Zum Glück haben wir Religionsfreiheit,
wo das ohne weiteres möglich ist: ein Schreiben genügt.
Zu dieser Minderheit gehört Solveig Vogel,
und sie wird nachher selber sagen, was sie zu diesem Schritt im Blick auf Ihre Ursprungskirche bewogen hat.

Sie gehört aber zu einer noch viel kleineren Minderheit,
nämlich zu der, die nicht nur austritt,
sondern in eine andere Kirche eintritt.
Und noch viel mehr bin ich geneigt,
das Lob der Religionsfreiheit anzustimmen.
Vergessen wir nicht die vielen Orte,
wo ein solcher Schritt gar nicht möglich ist
oder wenn er möglich ist
grossen Mut braucht.
Die Art Mut, die es bei *uns* braucht,
einen solchen Schritt zu machen
ist ganz anderer Art,
als sagen wir in Indonesien, in Ägypten oder Sri Lanka.

Ganz ohne Mut geht es aber auch bei uns nicht,
weil dieser Schritt eine Auseinandersetzung damit voraussetzt
was mir wichtig und heilig ist
und dass einem überhaupt etwas wichtig und heilig ist,
das mit Kirche zu tun hat,
und das öffentlich machen zu wollen
das braucht Mut.
Mit meinem Dank dafür, dass du das wagst, liebe Solveig
gebe ich nun Dir und Deiner Schwester, Isolde das Wort.

Solveig / Isolde

Die Kirchgemeinde Rümlingen und die reformierte Kirche des Kantons
Basellandschaft nehmen Dich hiermit auf als Ihr Mitglied.
Wir tun dies einerseits mit grosser Freude,
Dein Glaube, Dein Engagement für die Kirche,
das du vor allem beim Weltgebetstag an den Tag legst,

und dass Du Teil dieser Gemeinschaft bist,
bereichert die reformierte Kirche.
Andererseits lässt sich der Schmerz darüber nicht verleugnen
dass unsere Schwesterkirche Leute, wie Dich, vertreibt,
und die Ansätze, sich zu bewegen in Richtung einer Kirche,
in der *weder Jude noch Griechin, weder Knecht noch Freie, weder Mann noch Frau ist, sondern alle eins in Jesus Christus sind*, wie der Apostel sagt
diese Ansätze sind
– auf der Ebene der alten Männer, die das Sagen haben - einfach pittoyabel,
das tut weh, macht wütend und irgendwie auch ratlos.

Ich schenke Dir hier einen Kontrapunkt zu der Kirche der alten Männer
einen jungen tanzenden weiblichen Engel vom Basler Münster.
Er stammt aus der Zeit
als es die Kirchenspaltung katholisch – reformiert noch nicht gegeben hat
Das ist nicht die gute alte Zeit,
die Kirchenspaltung war und ist nötig.
Aber die christliche Hoffnung führt über sie hinaus,
dass die Geistkraft ohnehin weht, wo sie will
und dass ein tanzender Engel ein Vorbote des Himmels ist, der kommt
und *der Himmel der kommt, ist*
- mit Kurt Marti gesagt -
der kommende Herr,
wenn die Herren der Erde gegangen
Der Himmel der kommt
das ist die fröhliche Stadt
und der Gott mit dem Antlitz des Menschen.

In diesem Sinn schenken wir Dir diesen tanzenden Engel

und singen nun von dieser Hoffnung mit dem Lied *Meine Hoffnung und meine Freude.*

Liebe Gemeinde

Auf den Gedanken,
heute in der Predigt über den Anfang des Gebetes nachzudenken,
das Jesus gelehrt hat,
haben mich zwei Dinge gebracht:
zunächst die Irritation, die ich vorher angesprochen habe,
dass sich in die Freude,
Solveig in unsere Kirche aufzunehmen
auch Unerfreuliches mischt
das mit den Gründen für Ihren Austritt aus der Schwesterkirche zu tun hat.
Und das zweite ist der heutige Muttertag.
Im Blick auf dieses zweite ist es freilich fast schon eine Provokation,
wenn ich heute mit Ihnen über das *Unser Vater* bzw. das *Vater unser*
nachdenken möchte.

Hätte sich die Christenheit entschieden,
die Vorlage des Evangelisten Lukas für dieses Gebet zu nehmen,
wäre heute nur der zweite Aspekt interessant.
Lukas lässt Jesus schlicht *Pater* sagen
als Anrede in seinem Gebet.
Pater, das griechische und lateinische Wort für *Abba*,
wie Jesus selber aramäisch gesagt hat
Abba, Vater.

Vater
geheiligt werde dein Name
dein Reich komme usw.
steht im Lukasevangelium im 11. Kapitel.

Im Matthäusevangelium hingegen
im 6. Kapitel stehen die Worte,
die zum wichtigsten Text der Christenheit wurden:
Pater hämon heisst es dort, griechisch.
Mehr als 1000 Jahre lang von Millionen und Abermillionen von Menschen in lateinischer Übersetzung als *Pater noster* gebetet
und so in Fleisch und Blut übergegangen
dass in der katholischen Kirche bis heute gebetet wird:
Vater unser.

Der Arbeitsgemeinschaft für liturgische Texte war es anfangs der 70-iger Jahre gelungen,
alle Unterschiede im Wortlaut des Gebetes von Jesus in einer ökumenischen Fassung aufzuheben,
sodass die Christenheit im ganzen deutschsprachigen Raum,
Reformierte, Katholiken, Christkatholiken und diverse Freikirchen
seit nunmehr fast 50 Jahren gleich betet,
ausser eben diesem Anfang
wo die einen *Vater unser* in der Tradition des *Pater noster*
und die anderen *Unser Vater* - immerhin grammatikalisch korrekt - beten.

Ich weiss nicht, was sie dazu denken.
Ich denke, es ist gut so.
Ich bin froh um diese Irritation.
Ich will jetzt nicht dazu ansetzen,
darüber zu reden, was mich an der katholischen Kirche aufregt, und was mir die Ökumene schwer macht.
Das Verrückte ist ja,
dass das alles so offensichtlich ist,
… und doch so wenig geschieht.

7

Wirklich interessant finde ich
- unabhängig von der Reihenfolge -
die beiden Worte *Unser* und *Vater*.

Im Wort *Unser* schwingt für mich grosser Zuspruch und Trost mit
und gleichzeitig eine grosse Herausforderung
um nicht zu sagen Zumutung.

Zuspruch und Trost liegen in der Kraft der Gemeinschaft
und in der Kraft der langen, breiten Tradition.
Ich muss den Glauben und seine Fundamente
nicht selber erfinden und mir erarbeiten
es gibt und gab andere Menschen vor mir und neben mir
Menschen, die aus derselben Kraft den Atem hatten und haben
Menschen, die wie ich Menschen sind und waren, mit allem, was das heisst
mit ihnen zusammen kann ich beten
wie Jesus selbst gebetet und gelehrt hat:
unser Vater.

Ich muss nicht nur beten *mein Gott, mein Gott.*
Das bedeutet,
dass die Spannungen des Glaubens,
die Reibungen mit dem Verstand und dem was vor Augen liegt
die Spannungen zwischen Zuversicht und Zweifel
zwischen Hoffnung und Resignation,
die einfach zum Menschsein gehören,
die auch Jesus durchgemacht hat,
das alles muss ich nicht alleine tragen,
indem ich *mein Vater* oder *mein Gott* oder sonst ein bete
sondern es gibt dieses *Wir*
wovon wir alle Teil sind.

In diesem Sinn sagt der Apostel
Seht, was für eine Liebe uns der Vater erwiesen hat, dass wir Kinder Gottes heissen dürfen, und wir sind es auch.

Das ist dieses Wir,
von dem niemand ausgeschlossen werden kann,
das zum *Unser* wird im Gebet, das Jesus gelehrt hat

Und dieses Wir entsteht eben nicht durch Abgrenzung:
wir und die anderen
Wir Reformierten und die Katholiken z.B.

Dieses Wir ist anders, als das einer Interessengemeinschaft
oder einem Zweckverband,
wo sich eine Gruppe bildet dadurch,
dass die einzelnen ichs denselben Zweck verfolgen.
Kirche bildet sich nicht dadurch
dass viele zusammen *ich* sagen
und sich zusammentun, weil man in der Gemeinschaft die eigenen Zwecke am besten verfolgen kann.
Das Wir des Unser Vaters bezeugt eine Gemeinsamkeit
bei der alle Unterschiede zuerst und zuletzt irrelevant sind.

Wir bezeugen damit das gemeinsame Angewiesen Sein auf Kräfte, die wir nicht selber haben
und das gemeinsame Angewiesen sein aufeinander
Menschen, Tiere, alle Lebewesen auf diesem einen, wunderbaren und zerbrechlichen Planeten,
das Leben im selben Boot sozusagen
das wir nicht selber tragen
und nur bedingt selber steuern können.

Erst auf dieser gemeinsamen Grundlage
kann, - und muss - dann die Auseinandersetzung beginnen.
Damit wir uns diese Auseinandersetzung nicht zu billig machen,
und darum ringen,
wer Gott ist und wer wir Menschen
und was das für die Kirche und die Kirchen heisst,
ist es wohl gar nicht so schlecht
wenn Reformierte und Katholische erst ab dem 3. Wort unisono den wichtigsten Text gemeinsam beten.

Soviel zum Stichwort ‚Unser'

Und lassen sie mich nun am Muttertag noch etwas zur Anrede Gottes als *Vater* sagen:
Ein weites Feld, selbstverständlich …

Es liegt auf der Hand, dass die Macht,
die allenthalben alte Männer sich anmassen
mit der Anrede: *unser Vater*
zu tun hat
und sie entsprechend fragwürdig ist.

Diese Anrede ist Teil unseres patriarchalen Erbes
das auch unser Gottesbild geprägt hat,
und dieses Gottesbild seinerseits prägte wiederum das patriarchale Erbe.

Für mich ist dabei folgendes wichtig geworden:
Zunächst die Selbstverständlichkeit
dass auch *Jesus als Mann seiner Zeit*

einen beschränkten Horizont hatte.

Die Beschränkung ist Grundzug des Menschen,
und somit auch der Menschwerdung Gottes.
Jesus ist in eine durch und durch patriarchale Gesellschaft
hineingeboren worden.
Vater hiess in seinem Umfeld ganz unhinterfragt und
selbstverständlich Familienoberhaupt,
das konnte ein Tyrann sein
oder auch ein Vater
wie der mit den zwei Söhnen aus der Geschichte ‚Der verlorene Sohn'

Jesus hatte – wenn er *Vater* sagt - sozusagen die beste Variante davon
vor Augen
der gütige, grosszügige, barmherzige,
für das Wohl der Seinen besorgte Mann und Vater.

In der jüdischen Tradition redete Jesus in diesen Bildern von Gott.
Mit dem Psalmvers gesprochen
Gütig ist der Herr, langmütig und reich an Huld,
Im *Herr* und *Vater* spiegelt sich die lange jüdische Tradition der
Abgrenzung von Naturgottheiten aus den Nachbarvölkern der Juden,
Gottheiten, die meist weibliche und mütterliche Züge trugen.

Jede Zeit und jeder einzelne Mensch mit seinem und ihrem je eigenen
lebensgeschichtlichen Hintergrund
muss einen anderen Weg machen,
um sich klar zu werden,
wie sein und ihr Bild von Gott
eben ein Bild ist.
Vater ist ein Bild
wie ‚Ein feste Burg ist unser Gott'

ein Bild ist
oder *Der Herr ist mein Hirte*
oder *Bei Gott ist die Quelle des Lebens.*

Wir haben dem Feminismus und der feministischen Theologie viel zu verdanken,
dass sich der Blick geweitet und der Horizont vergrössert hat
im Blick auf die Kräfte,
von denen wir leben,
und wir wissen,
wie auch die Sprache selbst
die männlich und weiblich und sächlich kennt
ein Korsett ist, mit dem wir Gott nicht begreifen können,

- ebensowenig wie den Menschen übrigens

Weil Gott weder Mann noch Frau noch Sache ist
und es auch beim Menschen viel komplexer ist, was sein und ihr Geschlecht angeht, als viele zu meinen geneigt sind.
Darum gefällt mir die Präzisierung
unser Vater *im Himmel*
Im Himmel kann ich mir ebenso wenig eine Frau wie ein Mann vorstellen
sodass *Unser Vater im Himmel*
weniger durch Männlichkeit geprägt ist
als durch die Eigenschaften, die ich vorher erwähnt habe:
Güte, Grosszügigkeit, Barmherzigkeit, Liebe, interessanterweise allesamt weiblich in unserer Sprache.
Gott deswegen mit unsere Mutter anzusprechen
entspricht mir nicht.
Dafür ist mir das Gebet als „Unser Vater“ zu sehr in Fleisch und Blut übergegangen.
Und ich denke auch,
dass die Menschen immer und überall das Wissen hatten und haben,

dass es für das Leben Mütter braucht.
Mütter tragen Lebewesen aus, gebären und nähren sie,
wir reden von Mutter Natur
und Gott mit der gebärenden und nährenden Natur zu verbinden ist naheliegend und fällt vielen leicht.
Entsprechend sind früheste Zeugnisse religiösen Lebens verbunden mit Muttergottheiten
und das Miterleben einer Geburt
gehört für viele zu den tiefsten religiösen Erlebnissen.

Wozu es überhaupt Väter braucht,
ist viel weniger klar
und es wird mit den Möglichkeiten der Fortpflanzungsmedizin und des Klones,
immer unklarer
bzw. Männer werden immer überflüssiger in vieler Hinsicht
biologisch gesehen sowieso,
aber auch als das starke Geschlecht, als Familienoberhaupt und Ernährer etc.

So gesehen fordert die Anrede Gottes mit *unser Vater*
auch heraus
im Sinn der Frage,
wo unser Gott als himmlischer Vater etwas anderes ist als Mutter Natur
und inwiefern dies wiederum ein Beitrag sein könnte
für die Identität von Männern und Vätern.

Erwarten Sie jetzt keine Antwort von mir auf diese Fragen.
Zum Glück ist meine Redezeit ja auch fast abgelaufen
und die Möglichkeit,
mir an diesem heiklen Thema Mann – Frau die Finger zu verbrennen

nimmt ab.
Mir gefällt daran,
dass wir weder in religiöser, theologischer, kirchlicher
noch in sozialer Hinsicht fertig sind mit diesen Fragen.
Zum Glück würde ich sagen
können wir nicht mehr so ganz ohne Irritation
Unser Vater beten
und dass Gott sprachlich *der* Gott heisst
oder *die* Göttin ist ein Ärgernis,
aber auch eine Chance uns klar zu bleiben
dass Gott ein Geheimnis bleibt
und der Mensch im Übrigen auch.

Und dabei gilt für Gottsuchende die Verheissung

Die Gott suchen
deren Herz wird aufleben.

Amen